

about 1910. Oblastní muzeum v Mostě, fotoarchiv, no shelf mark – p: The Richard mine near Most, about 1915. Oblastní muzeum v Mostě, fotoarchiv, no shelf mark.

Cover flap

Picture no. 141: The church of the Assumption of the Virgin Mary in Most, 1878. Copperplate engraving, height 237 mm, width 183 mm. Státní okresní archiv Most, Sbirka fotografií a grafik okresu Most, shelf mark XI/E-1. Scanned by Martin Myšička.

Back side of the cover

Picture no. 142: Letterhead of the Most brewery, after 1932. Státní okresní archiv Most, Archiv města Most, stavební dokumentace mosteckého pivovaru, box no. 466. Scanned by Martin Myšička.

HISTORISCHE ENTWICKLUNG DER STADT MOST (BRÜX)

Landschaft für eine Stadt geschaffen. Zur Aussetzung der königlichen Stadt Brüx wurde ein sehr günstiger Standort gewählt. Von einer Seite gewährte den Schutz die Anhöhe Hněvín (Schlossberg), wo eine königliche Burg entstehen sollte. Die andere Seite bestimmte der überbrückte Fluss Bílina (Biela) mit einer Fernverkehrsverbindung. Rundum erstreckte sich eine fruchtbare und ziemlich dicht besiedelte Landschaft. Hinter dem unweit sich befindendem Horizont lag das Erzgebirge mit ganz anderem Angebot und Nachfrage. Vom Schlossberg bis zum Fuße des Erzgebirges reichte das Brüxer Becken, entwässert durch den Fluss Biela. Westlich von Brüx lag der See Komofánské jezero (See), ungefähr 5 km lang (seine eigentliche Wasserfläche war jedoch viel kleiner). Sümpfe, die sich um den See herum erstreckten, reichten bis zu Brüx. Gleich unter Brüx floss die Biela in ein Tal mit ziemlich großen Höhenunterschieden. Gerade deshalb bot sich im engen Bereich unter der Anhöhe Schlossberg der optimale Flussübergang der Biela.

Zeiten vor der Stadt. Die reiche Siedlungstradition der Brüxer Gegend bestätigen Belege slawischer Besiedlung aus dem 6.-7. Jahrhundert. Im 8.-9. Jahrhundert wurde am Schlossberg eine Befestigung errichtet, deren Bestehung wohl nur kurzfristig war. Die erste schriftliche Erwähnung über das Brüxer Gebiet stammt von dem Chronisten Kosmas. Im Jahre 1040 drang ein Teil des Kriegsheeres von dem deutschen König Heinrich II. *ad pontem Gnevin iuxta fluvium Belinam*. Archäologische Ermittlungen zeugen über drei Siedlungsniederlassungen im 11.-12. Jahrhundert in der Nähe des Biela-Flussüberganges (A-C). Mit 1207 beginnt das schriftliche Zeugnis über Brüx, das noch über zwanzig Jahre hinweg die Adelsfamilie Hrabšić (Herren von Riesenburg) innehatte. Das damalige Brüx war eine wichtige Marktstätte. Um 1200 herum veränderte sich die Brüxer Gegend. Dies wurde beträchtlich von der Besiedlung des Erzgebirges unterstützt, welche mit der Silberförderung verbunden war. Erst damals gewannen eine wesentliche Bedeutung die Verbindungswege aus dem Brüxer Gebiet über den Erzgebirgskamm. Dank Anstieg des Landschaftspotentials um den Brüxer Übergang des Bielaflusses herum bot sich gerade dabei ein günstiger Standort zur Stadtanlegung. Als im Jahre 1227 der Brüxer Familienzweig der Hrabšić ausstarb, war der Weg zur Gründung der königlichen Stadt Brüx frei.

Anfänge und Entwicklung des mittelalterlichen Brüx. Die Geschichte des königlichen Brüx begann um 1230. Das ursprüngliche Stadtareal mit 11,4 ha wurde am Flussübergang der Biela ausgemessen. Als Verbindungsachse blieb der Weg von Zatec (Saaz), wozu der I. Platz ausgemessen wurde. Die königliche Stadt Brüx trennte von allem zuerst der Graben, ungefähr 8 m breit und 2,5 m tief. Nach seiner Aushebung begann der Bau der steinernen Stadtmauer. Die städtische Kirche Maria-Himmelfahrt wurde als dreischiffige Basilika in der Länge von 53,6 m und Breite ungefähr 24 m errichtet. Ein Bestandteil der neugegründeten Stadt Brüx war ferner das Minoritenkonvent und das Spital der Kreuzherren mit dem roten Stern, *extra muros* platziert. Bereits ältere historische Nachforschungen betonten, dass der Grundriss der Stadt Brüx zwei verschiedene Teile verband, welche über zwei Etappen des Stadtaufbaus zeugen. Archäologische Ausgrabungen südlich von der Minoritenkirche stellten einen Graben fest, der das ursprüngliche Areal der königlichen Stadt Brüx bestimmte. Damit klärte sich gleichzeitig die außerordentliche Bedeutung des Minoritenkonvents, der sich nach der Stadterweiterung inmitten der Stadt befand.

Irgendwann um die Mitte des 13. Jahrhunderts wurde der südliche Teil des Stadtgrabens zugeschüttet und zu der bereits im Aufbau sich befindlichen Stadt Brüx kam eine Fläche von 5,7 ha dazu. Damals veränderte sich auch die wichtigste Verbindungsachse des Stadtkerns. Gründe dieser Maßnahme konnten nicht in absoluter Überbevölkerung des ursprünglichen Stadtkerns beruhen. Wahrscheinlich entschied die relative Überbevölkerung, der frühen Stadtgemeinschaft fehlten ehestens Prestigeparzellen, welche beim Marktplatz und an den Hauptgassen konzentriert wären. Die Brüxer Gemeinschaft entwickelte sich in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts rasch und die Stadt setzte sich im Laufe von zwei Generationen unter die führenden Städte in Nordwestböhmen durch. Die im Aufbau sich befindliche königliche Stadt Brüx erhielt im Jahre 1278 ein Privilegium, das für weitere Jahrhunderte zur Stütze ihrer rechtlichen Position wurde. Die Bauform der Häuser veränderte sich jedoch nach und nach und überraschend lange blieb sie einfach.

Die Blüte der königlichen Stadt Brüx beeinflussten mehrere Schwankungen. Das königliche Brüx hing von Anfang an wesentlich von der Silberförderung im Erzgebirge ab. In diesen Zeiten blühte

lebhafter Handel, von böhmischer Seite wurden Lebensmittel transportiert, als wichtigster Gegenwert kam Silber. In der Mitte des 14. Jahrhunderts begann jedoch der Niedergang der Förderung. Eine bedeutende Abschwächung der Stadtwirtschaft verursachten die Hussitenkriege. Als nach 1470 der Silberabbau im Erzgebirge erneut in Gang gesetzt wurde, begann wiederum auch der Aufstieg der Stadt Brüx. Die vielversprechende Entwicklung beendete der Brand am 11. März 1515.

Brand 1515 und darauf folgende Stadterneuerung. Der Brand, der am 11. März 1515 in Brüx ausbrach, vernichtete größtenteils die Stadt einschließlich der religiösen Bauwerke. Der Wiederaufbau begann bald mit Hilfe des Landesherren. Ladislaus II. ließ der Stadt Brüx auf zehn Jahre alle Abgaben nach und gewährte weitere Privilegien. Die Folgen der umfangreichen Katastrophe und wirtschaftliche Vorteile von Seite der Jagiellodynastie regten in Brüx eine sonst nicht übliche umfangreiche Bautätigkeit an. Bei der Stadterneuerung widmeten ferner die Bürger eine erhöhte Aufmerksamkeit der Dekanalkirche. Das Patronatrecht über der Kirche hatte seit 1501 gerade die Stadt, die sich so um ihre Reparaturen kümmern musste. Zu ihrer Finanzierung erwarb sie auch die Bewilligung zu einer Ablasssammlung, die in den Jahren 1517-1519 durchgeführt wurde. Im Mai 1517 wurde mit den ersten Bauarbeiten auf der Stelle der ausgebrannten Kirche begonnen und am 20. August 1517 wurde der Grundstein gesetzt. Das Bauwerk vertraute die Stadt dem Baumeister Jakob Heilmann aus Schweinfurt an, der in dieser Zeit gerade den Bau der Kirche im unweit gelegenen sächsischen Annaberg in Angriff nahm. Heilmann konzipierte ein dreischiffiges Bauwerk, genau so wie die ausgebrannte Kirche war, jedoch mit Stützpfählen innen im Kirchenraum, wo dann im Umkreis ein Kranz von Kapellen entstand. Die Fertigstellung des Rohbaus kann man dank der Jahreszahl am Kragstein im Bogen des Südschiffes in das Jahr 1549 setzen. Ein weiteres bedeutendes Bauwerk war das Rathaus am I. Platz. Verfasser des Umbaus war Jakob Groß, der gleichfalls am Bau der Dekanalkirche arbeitete. Das Rathaus stellte gegenüber der Kirche ein typisches Beispiel der Renaissancearchitektur dar. Die Fassade bedeckten Fresken mit teilweise allegorischen und teilweise biblischen Motiven; die Stirnseite zierte sieben Bögen, die einen Laubengang bildeten. Das Gebäude wurde 1560 vollendet.

Zeit vor dem Weißen Berge. Die Wiederherstellung verlief dank Privilegien relativ schnell auch bei der Wohnungsinstandsetzung. Beim Brand wurden vor allem die oberen Stockwerke und Dächer überwiegend aus Fachwerk und Holz vernichtet, wogegen das Erdgeschoss, die steinernen Teile der Gebäude, stehen blieben. Im Laufe der Reparaturen veränderte sich der Charakter der städtischen Bebauung durch die Erstellung von steinernen Stockwerken auf die älteren ebenerdigen Bauteile. Gegebenfalls entstanden ganz neue Häuser mit einem geräumigen Maßhaus. Zu den besterhaltenen Häusern, die im spätgotischen Stil umgebaut wurden, gehörte das Haus Nr. 33 in der Engen Gasse (Úzká) und das Haus Nr. 176 am II. Platz.

Im Mai 1578 erlitt die Stadt einen weiteren größeren Brand, der wiederum die neu reparierten Gebäude beschädigte. Die Dekanalkirche weihte der Prager Erzbischof Zbyněk Berka von Dubá (Zbyněk Berka von Dauba) im Jahre 1594, die Bauarbeiten liefen jedoch bis 1602.

Die Bebauung um die Stadt herum behielt sich weiterhin ihren ländlichen Charakter. Im Gebiet nordöstlich von der Stadt entstand die Wenzelvorstadt, später auch Teplitzer genannt. Südlich von der Stadt befand sich die Bebauung vor dem Prager Tor, wovon sich im Laufe der Jahre die Prager Vorstadt entwickelte.

Seit der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts verspürt man in den böhmischen Städten eine Wirtschaftsstagnation. Dieser Wirtschaftsrückgang verlief jedoch nicht in allen Städten mit gleicher Intensität. Brüx, das in den Jahren 1515, 1575 und 1578 starke Brände beeinflusste, erlebte eine Baukonjunktur. Im Jahre 1593 veröffentlichte der humanistische Dichter Georg Barthold Pontanus von Breitenberg in Druck eine Beschreibung der Stadt Brüx in Reimen, wo er sich besonders ihrer Geschichte und der Topographie widmete. Aus dem Jahre 1602 stammt der Stich von Johann Willenberg, der die städtische Bebauung nach den Umbauten nach den Bränden im 16. Jahrhunderts festhält. Die Stadt ist in doppelter Stadtmauer eingeschlossen, dem Panorama dominiert die Dekanalkirche mit dem Rathaus, vervollständigt mit weiteren Kirchtürmen.

Seit der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts dringt die Lehre Luthers in die Stadt durch. Der Umbruch des 16. und 17. Jahrhundert war deshalb mit religiösen Auseinandersetzungen zwischen Protestanten und Katholiken gekennzeichnet. Bis zum Ende des 16. Jahrhunderts entwickelte sich unabhängig die Burg oberhalb der Stadt. Kaiser Rudolf II. verkaufte im Jahre 1595 die Burg der Stadt Brüx. Die Stadt setzte einen Burgkommandanten ein und hatte gleichzeitig die Verpflichtung auf ihre Kosten die Burg und ihre Besatzung zu unterhalten. Die älteste Abbildung der Burg hat sich erst vom Umbruch des 16. und 17. Jahrhunderts erhalten.

Dreißigjähriger Krieg. Noch vor dem Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges kam im Jahre 1615 im Rahmen der Rekatholisierung der Kapuzinerorden in die Stadt. Sie fingen im Jahre 1616 an ein Kloster nordwestlich von der Stadt vor dem Seetor zu bauen. Im Jahre 1618 wurde der Kirchengrundstein gesetzt und das Bauwerk wurde 1627 vollendet. Nach 1620 mussten Personen protestantischer Religionsbekenntung zum katholischen Glauben konvertieren und unter Gefängnisstrafe an Gottesdiensten teilnehmen. Wegen diesen Anordnungen verließen Brüx während des Dreißigjährigen Krieges an die Tausend Bürger lutherischen Glaubens, die besonders in das unweit gelegene Sachsen gingen.

Der Dreißigjährige Krieg griff in die Schicksale der Stadt Brüx und ihrer Bewohner sehr verwüstend ein. Sie wurde ab 1639 mehrmals von schwedischen Truppen gebrandschatzt und ausgeplündert, was sich ungünstig auch in ihrer Wirtschaftslage auswirkte, im Jahre 1646 wurde ferner die Brüxer Burg erobert, die in den Händen der schwedischen Besatzung bis 1649 blieb. Nach dem Krieg ging die politische und wirtschaftliche Bedeutung von Brüx zurück und die einst wichtige königliche Stadt sank zu einer unbedeutenden Provinzsiedlung herab. Der Stadt gelang es nicht mehr den vorherigen wirtschaftlichen Reichtum zurückzugewinnen. Sie nahm die weniger bedeutende Position einer ländlichen Stadt ein, wo bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts der überwiegend handwerkliche Charakter überwog. Nach dem Krieg wurden nach und nach die wirtschaftlichen Verhältnisse stabilisiert. In den Jahren 1657-1658 wurde der vernichtete Rathausurm renoviert. Nach 1652 ließen ihr städtisches Konvent auch die Magdalenerinnen reparieren. Ihr Klostergebäude ließ nach dem Krieg ferner der Kreuzherrenorden in Ordnung bringen. Die beschädigte mittelalterliche Kommende ersetzte ein frühbarocker Neubau. In den Jahren 1651-1653 wurde in der Vorstadt das Kapuzinerkloster erweitert. Wahrscheinlich 1669 begann der Umbau des Minoritenklosters.

Die Bürger gaben wegen den Kriegsdrangsalen der Burg über der Stadt die Schuld, die als strategischer Punkt feindliche Heere im Augenmerk hatten. Deshalb beantragten sie bei Kaiser Ferdinand III. die Burgdemolierung. Der Kaiser bewilligte 1650 den Abriss der Brüxer Burg und gab die Zustimmung zu der Verwendung des gewonnenen Baumaterials zu der Stadtreparatur. Die Demolierung begann 1651 mit der Abnahme der Bedachung auf den Gebäuden und mit dem Abriss der äußeren Befestigungsmauer. Im Jahre 1652 wurden die äußere Burgumfassungsmauer, der runde Hauptturm und ferner das Burgpalais abgetragen. Im darauf folgenden Jahr wurden die restlichen kleineren Bauwerke in der Anlage beseitigt.

Stadterneuerung in der 2. Hälfte des 17. und im Laufe des 18. Jahrhunderts. Während die Zeit nach dem Weißen Berge eine Menge an Neubauten brachte, die wesentlich den Stadtcharakter prägten, kam es dann zur Gründung von ganz neuen Gebäuden nur spärlich. Im Bericht über den Zustand der städtischen Wirtschaft in der Zeit 1671-1679 spricht man, dass alle Mühlen und Sägewerke in der Stadt und auf der Herrschaft in Betrieb sind, es wurden neue Scheunen und Schüttboden errichtet, die Stadtmauer und Tore ausgebaut. Es wurden neue Weingärten angelegt, die Stadtteiche gereinigt und die Dämme repariert. Im Jahre 1680 brach in Brüx eine Pestepidemie aus und die Brüxer ließen ein Jahr später am I. Platz die Pestsäule zur Ehre der hl. Anna aufrichten, welche der italienische Bildhauer Johann Peter aus Toskana schuf. Auch trotz allmählicher Auflebung können wir über die volle Konsolidierung der wirtschaftlichen Verhältnisse in der Stadt erst seit dem zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts sprechen.

Bereits zu Beginn des 17. Jahrhunderts haben wir den ersten Beleg über den Kohlenabbau in der Umgebung von Brüx. Der Brüxer Bürger Johann Weidlich erhielt 1613 das Privileg zur Kohlenförderung unweit von Čepirohy (Tschöppern) und Havraň (Hawran). Die Förderung betrieb die Stadt Brüx selbst, jedoch während des Dreißigjährigen Krieges wurde die Einrichtung vernichtet und nach dem Frieden gelang es den Abbau nicht wieder aufzunehmen. In den darauf folgenden einhundert Jahren wurde bis auf vereinzelte Ausnahmen keine Kohle abgebaut. Erst nach dem Siebenjährigen Krieg (1756-1763) kam größere Nachfrage nach billiger Beheizung statt dem teuren Holz auf. In dieser Zeit begann im größeren Maß der Abbau im Brüxer Gebiet bei dem Dorf Střimice (Strimitz) auf den Grundstücken des Osseger Klosters. Weitere Abbauflächen befanden sich in unmittelbarer Nähe der Stadt Brüx am Fuße des Schlossberges. Auf diesen Standorten wurde überwiegend Tagbau dort betrieben, wo das Kohlenflöz zu Tage kam.

Im Jahre 1714 standen in Brüx 154 große geräumige Gebäude, 88 kleinere Häuser und weitere 30 Häuser in der Vorstadt. Die Barockzeit brachte den Aufschwung von ansehnlichen Bildhauerschöpfungen. Aus dem Jahre 1710 stammt die Mariensäule, ursprünglich auf dem III. Platz aufgerichtet. Den II. Platz zierte die Johannes-von-Nepomuk-Säule aus den Jahren 1719-1722. Eine weitere Statuengruppe des hl. Johannes von Nepomuk, des hl. Karl Borromäus und der hl. Elisabeth war bei dem Seetor platziert. Um 1720 wurden bei der Dekanalkirche zwei Statuen der Sündenböser angebracht, die der Werkstatt von Matthias Bernhard Braun zugeschrieben werden. Die Rathausstirnseite wurde mit allegorischen Statuen der Elemente verziert, die im Jahre 1715 in der Werkstatt von Johann Brokoff entstanden, deren Schöpfer war wahrscheinlich der Sohn Michael Johann Josef Brokoff. Gleichfalls erhielt die Dachkrönung des Minoritenklosters am II. Platz um 1770 eine Statuenverzierung mit der Kollektion des hl. Franziskus von Assisi, allegorischen Statuen von sieben Tugenden und Ziervasen. Im Jahre 1761 wurde der Grundstein zum Kreuzweg am Weg entlang von Brüx zum Magdalenerinnenkloster in Zahražany (Saras) (heutige Žižkova-Stráše) gesetzt.

Barocken Umbauten wurden ferner kirchliche Gebäude unterzogen. In den Jahren 1716-1722 wurde die Minoritenkirche umgebaut, wobei nach dem Brand im darauf folgenden Jahr die Reparatur in den Jahren 1724-1726 erfolgte. Das Klostergebäude wurde 1755 vollendet. In der Prager Vorstadt wurde 1723 der Umbau des Stadtspitals des hl. Geistes abgeschlossen und am hiesigen Friedhof wurde 1731 die Friedhofskapelle des hl. Laurentius erbaut. Im Jahre 1725 waren gleichfalls Bauarbeiten am Umbau des Rathauses im Gang. Der Glockenturm bei der Dekanalkirche wurde 1738 umgebaut und um eine Etage aufgestockt. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts kam es auch zum Umbau des städtischen Magdalenerinnenklosters, das 1769 durch einen Brand beschädigt wurde. Diese Reparaturen

endeten im Jahre 1774. In den Jahren 1749-1752 entstand in Brüx eine Kavalleriekaserne. Im Jahre 1768 kam nach Brüx auf Einladung der Piaristenorden, um hier ein Gymnasium zu leiten. Das Piaristenkolleg wurde in der Fleischbankgasse (spätere Švermova-Gasse) errichtet, aber im Jahre 1783 schenkte Kaiser Joseph II. den Piaristen das aufgelöste Kloster mit der Magdalenerinnenkirche am III. Platz. Das zweite Magdalenerinnenkloster in Saras kaufte die Stadt und wandelte es zu einem städtischen Wirtschaftsgut um.

Im Jahre 1820 brach im Rathaus ein Brand aus, der sich rasch auf weitere städtische Gebäude ausbreitete. Außer dem Rathaus brannten damals weitere Bauwerke ab – Dekanalamt, Schule, Kloster, Minoritenkirche, Piaristenkirche, Waisenhaus, Glockenturm bei der Dekankirche, Militärkaserne und Militärspital, sechs Stadtmauertürme und der Turm des Prager Tores mit 214 Wohnhäusern ab, was fast die Hälfte der Wohnbebauung darstellte. Es handelte sich um den letzten großen Brand in der Stadtgeschichte. Viele bis dahin ebenerdige Wohnhäuser wurden bei der Wiederherstellung aufgestockt und es wurden die innerlichen Raumgestaltungen der Bauwerke verändert.

Im Gang war die weitere Regulierung des Bielafusses und in den Jahren 1831-1835 wurde die letzte Etappe der Trockenlegung von dem See (bei Komořany – Kommern) abgeschlossen. Bis in die Zwanziger- und Dreißigerjahre des 19. Jahrhunderts blieb die Innenstadt in ihrer ursprünglichen Stadtmauer eingeschlossen. Wegen Erweiterung und Verbesserung der Straßen wurden nach und nach die Stadttore und Teile der Stadtmauer abgetragen und die Gräben zugeschüttet. Mit diesen Eingriffen wurde einerseits die bisher merkbare Trennlinie zwischen der Stadt und ihrer vorstädtischen überwiegend ländlicher Bebauung aufgelockert, andererseits entstanden neue Flächen am Stadtkreis, die in den darauf folgenden Jahren eine neue Nutzung fanden.

19. Jahrhundert und Anfang des 20. Jahrhunderts bis zum Ausbruch des I. Weltkrieges – Zeitraum großer gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Veränderungen. Die Stadtentwicklung unterschied sich in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht von anderen Städten in der Region. Die Veränderungen in diesem Zeitraum wurden besonders durch die politische, Verwaltungs- und gesellschaftliche Entwicklung in der österreichischen Monarchie und in Böhmen hervorgerufen. Ganz anders waren diese in der 2. Hälfte des Jahrhunderts, als die Stadt und ihre Umgebung die intensive Wirtschaftsentwicklung anstrebte, deren Impuls die Förderung von reichhaltigen Braunkohlevorräten war und womit ferner die Verarbeitungsindustrie zur Blüte gelangte. Sie schuf aus Brüx das Zentrum des Kohlebeckens und war ein Synonym für die stark industrialisierte Stadt und Landschaft. Der Wirtschaftswohlstand dauerte bis zum I. Weltkrieg.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts befand sich die Stadt in einer schlechten Wirtschaftslage. Gründe dafür waren sowie die Napoleonkriege, deren Folge u. a. auch der Staatsbankrott in der Monarchie war, als auch die schlechte städtische Wirtschaft. Brüx betraf am meisten der Durchzug des Heeres von der gegennapoleonischen Koalition vor der Schlacht bei Přestavov (Priestern) und Chlumec (Kulm) im Gebiet von Ústí nad Labem (Aussig) 1813. Negative Spuren hinterließ in der Stadt die Hungersnot (1817), verheerende Brände (1820 und 1832) und eine Überschwemmung (1827). Brüx blieb im Laufe der 1. Jahrhunderthälfte vor allem eine Stadt mit handwerklicher Produktion und umfangreichem land- und forstwirtschaftlichen Hinterland und dem sich daran knüpfenden Handel. Die Stadt exportierte u. a. Getreide, Wein, Hopfen, Obst und Gemüse. Die Manufaktur- und Industrieproduktion drang nur langsam in die Stadt durch. Es wurden hier nur Mühlen, Schlachthöfe, Bierbrauereien, Ziegeleien, Sandgruben und kleinere Steinbrüche betrieben. Die Förderung von Braunkohle am Fuße des Schlossberges hatte nur den Charakter einer Kleinproduktion (Bauernförderung). Das Aussehen der Stadt veränderte sich nur langsam und dies hauptsächlich im Zusammenhang mit der Regulierung der Wasserläufe, was durch die Trockenlegung des umfangreichen Sees (in dieser Zeit des größten in Böhmen) und im Zusammenhang mit der Beseitigung der Stadttore und Stadtmauerteile und Wiedererrichtung der Bauwerke nach Naturkatastrophen hervorgerufen wurde. Im Stadtzentrum erhöhten sich einige Häuser um ein Stockwerk und geringfügig erweiterten sich alle drei Vorstädte (Prager, See- und Teplitzer – sog. Taschenberg).

Eine ganz andere Situation trat in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts ein. Für die Stadt Brüx und ihre Umgebung öffneten sich nach der Revolution in den Jahren 1848-1849 neue Perspektiven. Der Anlass zur Entwicklung waren die Aufhebung der Leibeigenschaft, Unternehmungsmöglichkeiten, die Einführung der Gemeindegeldverwaltung und die Beauftragung staatliche Angelegenheiten zu verwalten, wie z. B. bestimmte Steuern, Straßen, Schulen, Sozialhilfe und militärische Angelegenheiten. Brüx wurde zur Bezirksstadt mit dem Sitz des Landes-/Kreis- und Bezirksgerichtes bestimmt. Die Stadt war bis 1855 Bestandteil des Egerer Kreises, dann bis 1862 des Saazer Kreises, als die Kreise aufgehoben wurden und seitdem verstärkte sich die Bedeutung der hiesigen Bezirksbehörde.

Nachdem, was in der Umgebung der Stadt riesige Kohlevorräte entdeckt wurden, beginnt für sie eine neue, sehr dynamische Entwicklungsetappe. Die Stadt selbst und einige Grundstückbesitzer über den Kohlenflözen nutzten die Situation und begannen entweder die Kohle selbst zu fördern, oder wurden durch die Verpachtung oder den Grundstückverkauf neuen Unternehmern reich. Ein großer Entwicklungsimpuls war der Anschluss von Brüx im Jahre 1870 an einige private und staatliche Eisenbahnstrecken. Die Gruben und die damit verbundene Industrie benötigten neue Arbeitskräfte. Diese kamen zuerst aus der nahen Umgebung und vom Erzgebirge, später

dann aus Böhmen und anderen Teilen der Monarchie. Die Anzahl der Bewohner von Brüx erhöhte sich in der 2. Hälfte des Jahrhunderts mehr als um das Fünffache (von ungefähr 4 000 auf 22 000 Einwohner). Ein solcher Einwohneranstieg erforderte große Investitionen in den Wohnungsbau, in die soziale und technische Infrastruktur der Stadt. Die ursprünglich deutsche Stadt veränderte sich im Laufe von zwei Generationen zu einer Stadt mit starker tschechischer Minderheit (im Jahre 1900 bereits ca. 20 % Tschechen). Infolge von Immigrationswellen und Populationsexplosionen veränderte sich vom Ausbau her der Stadtkern und es breiteten sich ferner die Vorstädte aus. Zuerst entstanden Wohnhäuser und Betriebe an Ausfallstraßen entlang und später füllten sich Flächen dazwischen aus. Der ursprünglich ländliche Charakter der Vorstädte veränderte sich zu Arbeitersiedlungen und die Dörfer in der Umgebung wuchsen mit der Stadt zusammen. Seit 1875 entstanden städtische Regulierungs- und Entwicklungspläne. Von architektonischer Seite her wurde ein neues Brüx im romantischen bis streng historischen Stil gebaut, ähnlich wie andere Industriestädte in Mitteleuropa. Im Rahmen des Städtebaus wurden mehrere wertvolle historische Gebäude abgerissen (z. B. das Renaissancerathaus im Jahre 1882) und es entstanden prunkvolle öffentliche und private Gebäude – z. B. Kreisgericht, Krankenhaus, Rathaus, Bezirkshauptmannschaft, Schulen, Bahnhof, Badehaus, Synagoge, Geldinstitute und das ganz neue Villenviertel unter dem Schlossberg. Die Stadt wurde Mitglied in der geachteten Böhmisches Landeszentrale der Gemeinden, Städte und Bezirke in Prag.

Die Wirtschaftslage der Stadt war im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts sehr günstig. Brüx verwaltete einen umfangreichen Besitz, wozu Wälder, Wiesen, Teiche, Meierhöfe, Grundstücke und Gebäude der Verwaltungsinstitutionen gehörten, wovon die Stadt ihre Angelegenheiten regelte. An der Peripherie der alten Stadt wurden neue Straßen gebaut und die städtischen Straßen wurden gepflastert. Seit 1863 brannten in den Straßen Gaslampen und 1881 wurde die neue Wasserleitung aus dem Erzgebirge in Betrieb gesetzt und in der Stadt die Abwasserleitung verlegt. Seit 1893 erwog man den Bau von einer Dampftramway, welche Brüx mit Litvínov (Leutensdorf) verbinden könnte. Da überlegte man jedoch in Brüx auch über den Bau eines Kohleelektrizitätswerkes. Diesen Bau beschleunigte seit 1895 die Entscheidung das Projekt der Dampftramway auf elektrische umzusetzen. In Betrieb wurde 1901 die einzigartige Einspurbahn mit Spurweite 1 000 mm von Brüx über die Bergbaugemeinden Kopisty (Kopitz) – Růžodol (Rosenthal) – Dolní und Horní Litvínov (Nieder- und Oberleutensdorf) – Chudeřín (Bergesgrün) – Hamr (Hammer) nach Janov (Johnsdorf) gesetzt. Darauf folgten die Elektrifizierung der Stadtbeleuchtung und der schrittweise Anschluss der Betriebe und Wohnhäuser an das Stromnetz.

Parallel mit der wirtschaftlichen und technischen Entwicklung mussten dazu die öffentlichen Dienstleistungen – besonders das Schulwesen, Gesundheitswesen, Sozialfürsorge, Telefon und Telegraph und Sicherheit in der Stadt angepasst werden. Es entstanden neue Gebäude, wovon einige Schulen, Krankenhäuser, Armeninstitute und Waisenhäuser das Einzugsgebiet für den ganzen Bezirk hatten. Das tschechische Volks- und Bürgerschulwesen setzte sich in Brüx erst 1890 durch, das höhere erst nach 1918. Brüx war ferner eine Garnisonstadt, zuerst mit Kasernen innerhalb der Stadtmauer, dann seit 1908 mit einer ansehnlichen Anlage mit 28 Gebäuden unter der Vorstadt Saras (Kulturdenkmal).

In dieser Zeit entstanden ferner verschiedene deutsche Kulturinstitutionen, z. B. die Stadtbibliothek (1885), das Museum gemeinsam mit dem Archiv (1888), verschiedene Vereins- und Sporteinrichtungen und letztendlich auch das Theater (erst 1911). Die Stadt hatte ferner zweierlei eigene Zeitungen. Gegen Ende des Jahrhunderts schrieb J. N. Cori die erste zusammenfassende Geschichte des königlichen Brüx nieder. Am Ende des Jahrhunderts begann man auch mit dem Aufbau der mittelalterlichen Wachburgreplik auf dem Schlossberg, die sich zu einem beliebten Ausflugsort durchsetzte.

Zum dominierenden Wirtschaftszweig wurde für das Gebiet von Brüx die Kohlenförderung. Die Grubenförderung stieg mit schnellem Tempo vom Bauernabbau zur Großförderung an. Seit den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts entstanden neben Dutzenden an kleineren Gruben große Fördergesellschaften, die alle technischen Errungenschaften der Zeit nutzen konnten (z. B. Brüxer Kohlengesellschaft – 1871 und Nordböhmisches Kohlengesellschaft – 1890). Die Förderung untertags ergänzte ab Jahrhundertwende der Tagbau. An der östlichen Seite der Stadt entstanden auf mächtigen Flözen, die nur einige Meter unter der Erdoberfläche waren, Kohlenbrüche (z. B. Theresianschacht, Segen Gottes, Johann und später Richard).

Beim Kohlenabbau kam es auch zu Katastrophen. Menschliche Opfer und materielle Schäden entstanden infolge von Einbrüchen, Gasexplosionen oder Wasserdurchbrüchen aus dem Bielafuss. Zu der größten Katastrophe kam es im Jahre 1895, wobei Schwemmsand, sog. fließendes Gebirge in den Anna-Hilfsbau in der Janovská-Straße (Johnsdorfer Straße) durchbrach. Danach kam es in der Wenzelvorstadt auf mehreren Stellen zu tiefem Erdreibeinbruch. Die Häuser bekamen Risse und stürzten ein und einige verschwand ganz in den entstandenen Hohlräumen.

In Brüx entfalten sich jedoch auch weitere Industriezweige, welche einerseits die Kohlenförderung unterstützten (Maschinenbau, Hütten, Stahlwerk, Sägewerke, Ziegeleien, Seil- und Wagenfabriken u. Ä.), und solche, die ebenso wichtig für die natürliche Entwicklung der Stadt und der Region waren (Mühlen, Schlachthöfe, Bierbrauereien, Zuckerfabriken, Spiritusfabrik, Druckereien, Glas- und Keramikfabriken, Kartonagefabrik, Gasfabrik und seit dem Jahrhundertausgang auch ein Elektrizitätswerk). In der Stadt wurden ferner Möbel, Spielzeug,

Musikinstrumente, Textilien, Uhren, Schuhe, Verbandmaterial erzeugt, Brüxer Sprudel gezapft u. Ä.

Der erhöhte Bedarf an Lebensmitteln rief ferner eine landwirtschaftliche Revolution in der Stadtumgebung hervor. Intensiv wurden Kartoffeln, Getreide, Gemüse und Obst, Hopfen und Wein angebaut und neu wurde der Zuckerrübenanbau eingeführt. Seit den 80er Jahren waren zwei Zuckerfabriken und -raffinerien in Betrieb. Die Stadt hatte in ihrem Besitz ferner einige große Güter (z. B. in Saras, Kopitz und anderen Gemeinden).

Die Steigerung der Industrie und der Landwirtschaft rief demnächst die Entwicklung der Dienstleistungen hervor. Dazu gehörten eine Kollektion an technischen Handwerken und ganz neue Berufe und Arbeitszweige, wie Projektanten, Konstrukteure, Zeichner, Vermesser und andere. Eine große Entwicklung verzeichneten Handels-, Lager- und Frachtunternehmen, Leihstellen, Arbeits- und Werbevermittlungen u. Ä. Die größte Blüte erreichten jedoch Finanzdienstleistungen. Bereits 1853 gründete die Stadt ihre Sparkasse, welche sich zu einer starken Finanzinstitution für die breite Umgebung durchsetzte. Darüber hinaus waren weitere zehn Sparkassen, Banken und Versicherungsanstalten tätig. Eine außerordentliche Institution war die Revierbruderlade, welche sowie Grubenbesitzer, als auch Beschäftigte finanziell unterstützte. Die Bruderlade zahlte dann im Falle eines Unfalls oder Krankheit der Betroffenen eine Unterstützung nach den vereinbarten Regeln aus.

Im Jahre 1898 fand auf der Kaiser Josef's Promenade und in der daneben sich befindenden Parkanlage im Gebiet unter der neuen Bierbrauerei (auf dem ehemaligen Exerzierplatz) die erste Ausstellung der deutschen Industrie in Nordwestböhmen statt. Es stellten hier sowie Industrie-, als auch Handwerks- und Landwirtschaftsfirmen aus. Diese Begebenheit widerspiegelte die bedeutende Wirtschaftslage der Stadt und des Bezirkes Brüx in Böhmen und in der ganzen Monarchie.

Einige Wirtschaftsanlagen und Gebäude hatten hohen architektonischen Wert. Mehrere Industrierwerke gaben Brüx eine spezifische städtebauliche Prägung der Zeit. Bestimmt gehörten dazu Grubenanlagen, die neue Bierbrauerei aus dem Ende des 19. Jahrhunderts, große Zuckerfabriken und beide Bahnhöfe, die Verbandmaterialspinnerei, Porzellanfabrik (beide blieben teilweise erhalten), das Stahlwerk und ferner Banken und Versicherungsanstalten. Zu außerordentlichen Bauwerken gehört ferner die Brüxer Trinkwassertalsperre, die in der Gemeinde Křížatky (Kreuzweg) im Erzgebirge (technisches Denkmal) errichtet wurde.

I. Weltkrieg und Zeiten der Ersten Tschechoslowakischen Republik. Die Entwicklungstendenzen begannen in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts und gingen bis zum Anfang des I. Weltkrieges weiter. In den Kriegsjahren 1914-1918 war die Industrie von einer Rezession betroffen, die vor allem durch den Einzug qualifizierter Arbeitskräfte in den Krieg und den Mangel an Material verursacht war, das vorrangig Betriebe nutzten, die auf Kriegsproduktion umgestellt wurden. Unter solche Fabriken gehörte die Fabrik auf Verbandstoff Richter & Co (später RICO) und das neue Stahlwerk mit dem Namen Österreichische Stahlindustrie. Die Gruben standen unter Militärverwaltung und in der Stadt erschienen nach und nach Versorgungsprobleme, die Unruhen hervorriefen.

Ein dramatisches Element in der Stadtentwicklung bereits seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und markant dann seit dem Umbruch des 19. und 20. Jahrhunderts waren der andauernde Zustrom an Bewohnern, die wegen Arbeit kamen, und die damit verbundenen Probleme mit ihrer Unterkunft. Das Wohnungsproblem blieb eine wichtige und oft brennende Angelegenheit während der ganzen ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die Wichtigkeit und das Selbstbewusstsein der wachsenden Stadt demonstrierten einige Bauwerke aus den Jahren 1900 bis 1914, besonders der Bau des deutschen Realgymnasiums von den Architekten Schwarzer und Reinhardt und das große Projekt des Stadttheaters, das im Jahre 1911 unter der Leitung des Architekten Alexander von Graf vollendet wurde. Die vielversprechende Entwicklung brach der Erste Weltkrieg ab. Nichtsdestoweniger entstand in Brüx in den Kriegsjahren eine große Fabrik auf Verbandstoff RICO, deren Besitzer ein großzügiges Fabrikareal bauen ließen.

Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges schlossen sich einige deutsche Politiker, namentlich z. B. der Bürgermeister Josef Herold, dem Aufbau der Provinz Deutschböhmen an, weil sie nicht mit der neuen politischen Ordnung einverstanden waren. Diese Aktivität hatte keine lange Dauer und die politischen Verhältnisse stabilisierten sich bald, trotzdem gelang es nicht sämtliche Spannungen zwischen beiden wichtigsten Nationalgruppen zu verdrängen. Die neue Stadtführung war bestrebt die schmerzhafteste Wohnungsfrage mit neuen städtischen Wohnhäusern zu lösen und gleichzeitig wurde damit die Stadtbauentwicklung geregelt. So entstanden neue Stadtviertel wie Přední lajsník (Vordere Lajstnik) oder Zahražanská čtvrť (Saras chmelná), wo Häuschenkolonien gebaut oder geplant wurden. Von größeren Investitionsvorhaben können wir den Bau des Stadtkrematoriums erwähnen, das Antonín Svítal projektierte, oder das repräsentative Bergarbeitergebäude der Firma Hroch a Hilsse. Die letztgenannte Firma ist ein Beleg intensiverer Durchdringung des tschechischen Elements in das ursprünglich eher deutsche Milieu. Eine größere Intensität des tschechischen Elements wurde unter anderem mit dem Bau tschechischer Schulgebäude repräsentiert. Die Bürgerschule baute Alois Mezera und im Jahre 1927 wurde das tschechische Gymnasium nach dem Projekt von Pavel Moravec vollendet.

Die Konjunktur der 20er Jahre war zu Ende, als sich die Weltwirtschaftskrise spürbar machte. Im Brüxer Gebiet spitzte sich die soziale Lage während des sog. Großen Brüxer Streiks zu, wobei sich

die Bergarbeiter sehr radikalisierten und es kam zu Zusammenstößen mit der Gendarmerie. Die Wirtschaftskrise trug im Brüxer Gebiet nicht nur zu der sozialen, sondern auch zu der Nationalitätenradikalisierung bei. Seit der Machtübernahme von Adolf Hitler erhob sich im tschechischen Grenzgebiet eine Welle an Nationalismus, welche vor allem die Sudetendeutsche Partei repräsentierte.

Auch trotz diesen Ereignissen kann man in Brüx Belege eines bestimmten Wachstums erkennen. Zum Beispiel im Jahre 1933 wurde die Česká záložna (in Übersetzung Tschechische Vorschusskasse) gebaut, eines von wenigen Belegen der funktionalistischen Architektur in Brüx. Im Jahre 1934 wurde der neue moderne Krankenhauspavillon nach dem Projekt von Bedřich Adámek vollendet. Ein weiterer starker Eingriff, diesmal der Staatsverwaltung, war der Bau der Beneš-Schule nach dem Projekt von Alois Mezera. Ein interessanter Beleg der Bürgerinitiative war der Bau des Armenhauses, das die Stiftung von Johanna Maggioni unterhielt, der wohl im Jahre 1936 fertig gestellt wurde und für arme Mädchen und kindertlose Witwen bestimmt war. In den Jahren 1933-1936 war in der Stadtführung eine bestimmte politische Krise spürbar, die in dieser Zeit von einem Regierungskommissar verwaltet wurde.

II. Weltkrieg und Weg zum Februar 1948. Nach der Unterzeichnung des Münchner Abkommens wurde Brüx Bestandteil des sog. Sudetengaus. Mit den Braunkohlevorräten als wertvollem Naturrohstoff konnte die Stadt wegen ihrer Wichtigkeit der Naziverwaltung nicht entgehen. Brüx wurde mit den Gemeinden Souš (Tschausch), Kopitz, Rudolice (Rudelsdorf an der Biela) und Střimice (Strimitz) zusammengeschlossen und es entstand das sog. Groß-Brüx. Die Naziverwaltung begann mit dem Siedlungsbau, wo Hunderte bis Tausende an Menschen untergebracht werden sollten. Nichtsdestoweniger wurde diese umfangreiche Initiative danach eher nach Leutensdorf übertragen. Einige von diesen Siedlungen wurden realisiert und stellen eine interessante städtebauliche Alternative zum dem funktionalistischen Planen dar. Die Häuser wurden meist im Heimatstil als bestimmte Kombination von ländlichen und historischen Elementen gebaut.

Brüx und seine Umgebung als Industriegebiet von äußerst wichtiger Bedeutung war seit 1942 und danach wiederholt in den Jahren 1944 und 1945 Ziel der Luftangriffe der Alliierten; beschädigt wurden dabei auch Ämter und Wohnhäuser.

Nach 1945 entstand im tschechischen Grenzgebiet eine komplizierte Lage, weil über den Abschied der deutschen Bevölkerung als ganzer entschieden wurde. Seit 1946 wurde mehr oder weniger der weitaus größte Teil der deutschen Bevölkerung in das Gebiet des heutigen Deutschlands umgesiedelt. Die Folge dieser Maßnahme war natürlich der Rückgang der Bevölkerung im Grenzgebiet und die damit verbundenen Probleme. Ein weiteres neues Element im Rahmen der Veränderungen nach dem Zweiten Weltkrieg war die neue Organisation der niederen Verwaltung. Es wurden Nationalausschüsse als neue Einheiten der öffentlichen Verwaltung konstituiert. Die Wahlen im Mai 1946 stärkten die Position der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei nicht nur in der Zentralregierung, sondern auch in einzelnen Nationalausschüssen. Vorsitzender des städtischen Nationalausschusses wurde Josef Chadim, der dieses Amt bis 1948 bekleidete. In diesem Zeitraum verspüren wir ferner den ansteigenden Druck der kommunistischen Partei, der seinen Höhepunkt im Jahre 1948 nach dem Februarputsch erreichte.

Die Wichtigkeit der Rohstoff- und Industriebasis in Nordwestböhmen war sich auch die kommunistische Nomenklatur bewusst. Kurz nach dem Krieg entstand durch den Zusammenschluss aller Gruben als riesiges Konglomerat der Betrieb Severočeské hnědouhelné doly (in Übersetzung Nordböhmisches Braunkohlenwerk). Für diese Organisation entstanden interessante städtebauliche Wohneinheiten, wie z. B. die Siedlung Zdař Bůh u. a. Diese Arbeiten waren das Werk von ausgezeichneten tschechischen Architekten und stellen bis heute interessante Lösungen von Wohnverhältnissen dar. Im Jahre 1948 wurde die Planung der großen Siedlungseinheit Podžatecká in Angriff genommen, die letztendlich in den 50er Jahren der Architekt Pokorný zur Ausführung brachte. Dies war jedoch eine Zeit, als man begann ein anderes, dramatischeres Kapitel in der Stadtgeschichte zu schreiben.

50er- bis 70er Jahre des 20. Jahrhunderts und Liquidierung des historischen Most. Die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts prägte Most im Zeichen des Aufbaues, der Liquidierung und des Schaffens. Der Nachkriegsaufbau wurde zwischen den Anhöhen Řešl und Šibeník realisiert und knüpfte an das Stadtviertel Zahražany an. Es wurden Häuser im Teil zwischen den heutigen Straßen Československé armády, Budovatelů und Josefa Skupy gebaut. Zwischen 1954-1957 entstanden an der westlichen Seite der Budovatelů-Straße vier riesige Wohnblöcke mit dem Grundriss in Form des Buchstabens E. Weitere ähnliche Wohnblöcke wurden an der nördlichen Seite der Josef-Skupa-Straße entlang gebaut. Auf die freien Flächen wurden dann orthogonal platzierte Häuser ergänzt. Zwischen 1957-1958 orientierte sich der Wohnungsbau in Richtung Süden von der Budovatelů-Straße zu Velebudice. Als Architekt wurde J. Pokorný ernannt.

Der Schicksalsaugenblick für die Stadt Most kam mit dem Beschluss der Regierung der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik vom 25. März 1964 Nr. 180 über den Ausbau des neuen Most und über die Liquidierung des alten Stadtteils. Ende 1965 wurden die ersten Familien in neue Wohnungen in die neuen Stadtteile umgesiedelt. Die Umsiedlung und Demolierungsarbeiten wurden in zwei Demolierungsbereiche aufgeteilt und weiter wurde das Stadtgebiet in drei Phasen geteilt, die danach in drei Demolierungsschnitten aufgeteilt wurden:

I. Phase: 1965 – 1967

II. Phase: 1968 – 1970

III. Phase: 1970 bis zur gänzlichen Liquidierung des alten Most

In den Jahren 1965 bis 1970 wurde das Gebiet des alten Most ausgesiedelt, das sich im zukünftigen Korridor der Infrastruktur befand. In den weiteren Phasen schritt man in Richtung Stadtzentrum und zu der Prager Vorstadt vor. Ursprünglich sollten auch die Gebäude der Firmen RICO und Duchcovská porcelánka abgerissen werden. Letztendlich wurde diese Absicht rückgängig gemacht und so wurden ferner auch die Kapelle des hl. Geistes mit dem Spital und die Randgebäude des damaligen Krankenhauses gerettet. Die Maria-Himmelfahrt-Kirche gehörte bereits in die I. Etappe der Stadtliquidierung, denn sie lag in der Trasse des Korridors. Ihr künstlerischer Wert war jedoch insoweit hoch, dass über ihre Rettung entschieden wurde. Die Kirche wurde auf Gleisen mit Hilfe von Ausgleich-Schwingfahrwerken um 841,1 m versetzt. Die Verlagerung begann am 30. September 1975 und ihre Wanderung beendete sie am 27. Oktober 1975 in die Nähe der Kapelle des hl. Geistes und einiger Industriebetriebe. Zum 1. April 1978 wurden die Demolierungsarbeiten von Oberflächengebäuden und der Infrastruktur abgeschlossen und das Gebiet wurde der Grube Důl Ležáky Most zur Förderung der Kohlevorräte übergeben.

Die Versetzung der städtischen Dekanalkirche stellt eine der Spitzenleistungen ihrer Art dar und rief berechtigtes Interesse einheimischer und ausländischer Fachleute hervor, bis heute ist dies im Guinness-Buch der Rekorde enthalten und erweckt mit Abstand von vier Jahrzehnten Respekt. Fügen wir jedoch gleichzeitig hinzu, dass die Liquidierung der königlichen Stadt mit unermesslichem historischem Wert selbst ein präzedenzloses Kulturverbrechen war, wozu wir in Europa eine nur schwer vergleichende Analogie finden würden.

(Neues) Most in den 60er- bis 80er Jahren des 20. Jahrhunderts. Mit dem Konzept des Aufbaus von Nový Most wurde die Projektierungsinstitution Krajský projektový ústav v Ústí nad Labem mit der Zentrale in Most beauftragt. Der im Jahre 1964 genehmigte Richtplan rechnete mit 65 Tausend Einwohnern. Die Anhöhe Šibeník wurde ein Bestandteil der neu aufgebauten Stadt und die neuen Häuser sollten im Anschluss daran gebaut werden. Die entstehende Stadt wurde danach in sieben Bereiche aufgeteilt.

Den ersten Bereich bildeten die Häuser unter der Anhöhe Hněvín und Široký vrch einschließlich Zahražany, weiter die Häuser an der Žatecká-Straße entlang bis zur SNP-Straße. Der zweite Bereich wurde mit den Žatecká-, Josef-Skupa- und Budovatelů-Straßen begrenzt. Der Bereich Výstavba (3. Bereich), der sich an die westliche Seite der damaligen Klement-Gottwald-Straße anschloss und im Norden die Josef-Skupa-Straße berührte, entwickelte sich im Laufe der 70er Jahre. Mit dem Aufbau des 4. Bereiches, auch Družstevní čtvrť genannt, wurde bereits 1962 begonnen, aber zur Fertigstellung kam es erst in der Mitte der 70er Jahre. In diesem Bereich entstand 1973 eine Markthalle mit einem städtischen Springbrunnen. Gegenüber der Budovatelů-Hauptstraße wurde im nördlichen Teil der zukünftigen Stadt eine Fläche für ein Stadion und den Zentralpark bestimmt. Südlich davon entstand der Platz für das neue Stadtzentrum. Der Wohnungsbereich bekam die Fläche zwischen der Budovatelů-Hauptstraße und der Moskevská-Straße. Dieser 5. Bereich, Severní čtvrť genannt, gehört gemeinsam mit dem 6. Bereich (Čtvrť B. Šmerala) zu den städtebaulich besteinstufigten Bereichen in Most. Der Architekt J. Rotyka konzipierte 1967 den 5. Bereich sehr gelockert. An seinem Rand begann 1971 der Bau einer Sporthalle, die feierlich am 9. 12. 1977 eröffnet wurde. Neben die Sporthalle wurde die Anlage des Sommerathletikstadions mit zwei Sportflächen platziert. An der Moskevská-Straße entlang wurden gleich mehrere bedeutende und ausgeprägte Gebäude errichtet. Im Jahre 1974 wurde ein Gesundheitszentrum, 1977 das Gebäude der Justizbehörden und ein Jahr später der Sitz der Geodäsie vollendet. Das interessanteste Gebäude in diesem Bereich ist zweifellos das fünfstöckige Bibliothekgebäude von 1984, konzipiert von dem Architekten F. Kameník. Weiter befinden sich hier das Innenministerium-Bezirkverwaltungsgebäude von 1979, nach den Plänen des Vojenský projektový ústav erbaut, und ein Warenhaus, 1982 fertig gestellt. Der Bereich čtvrť B. Šmerala wurde bereits 1955 von den Architekten Krejčí und Holub projektiert. Fünfzehn Jahre später knüpfte an ihre Arbeit der Architekt Wieden an. Zwischen den Jahren 1978 und 1980 entstanden an der Ecke der Straßen Moskevská und Rudolická Hochhäuser mit hotelartigen Wohnungen (HOBY). Die neue Stadt wurde von der alten mit dem Korridor inženýrských sítí (Infrastruktur-Korridor) abgeteilt. In diesen Korridor wurden alle Verkehrsverbindungen und die andere Infrastruktur, einschließlich des in Rohre umgelegten Flusses Bílina geleitet. Ein Bestandteil des Korridors war ferner der Eisenbahn- und Busbahnhof einschließlich der versetzten Verbindungstrassen. Das ganze Bauwerk wurde im Jahre 1966 begonnen und am 31. August 1980 vollendet. Die vollständige Verlegung wurde im Frühjahr 1979 in Betrieb gesetzt. Der städtische Eisenbahnhof wurde nach dem Projekt von J. Reiterman erbaut. Das Gebäude selbst konzipierte V. Dědek. Die einzelnen Bahnhöfe wurden in den Probetrieb gesetzt und dann zwischen den Jahren 1975 und 1977 abgenommen (kollaudiert).

Zwischen den Jahren 1970-1976 wurden im 7. Bereich, Zahradní genannt, unter der Leitung des Architekten F. Kameník Wohnhäuser realisiert. Dieser Architekt plante ferner den Bau des umfangreichen Thermal-Freibades, das in den Hang platziert wurde. Das Areal wurde 1974 vollendet.

Sieben geschaffene Bereiche zeigten sich jedoch bereits zu Beginn der 80er Jahre als unzureichend. Deshalb wurden zwei weitere Bereiche in Angriff genommen. Seit der 1. Hälfte der 80er Jahre

entstand der 8. Bereich mit dem Namen Výsluní und zwischen den Jahren 1985-1990 der 9. Bereich am Liščí vrch. Der Ausbau dieser Teile wurde dem Architekten F. Kameník anvertraut. In der Lipová-Straße entstand das großzügig konzipierte Warenhaus Kahan gemeinsam mit dem Kulturhaus Medúza. Ein selbständiges Kapitel im Aufbau der neuen Stadt Most ist das Stadtzentrum. Hier leitete die Arbeitsgruppe der Architekt V. Krejčí. Dieses architektonische Konzept wurde am 21. 9. 1987 bei der Weltbiennale für Architektur in Sofia mit der Silbermedaille ausgezeichnet. Das erste Gebäude, im südöstlichen Teil des Zentralbereiches gebaut, war 1971 das Bezirksgebäude der KPČ. Das Gebäude der beiden Nationalausschüsse wurde nach dem Projekt der Architekten M. Hejduk, J. Kouba und J. Spáč im Jahre 1977 abgeschlossen. I. Klimeš konzipierte das moderne Gebäude des Stadttheaters, das feierlich seinem Zweck am 7. November 1985 übergeben wurde. Der Bau des Kulturhauses wurde als Ersatz für das abgerissene REPRES im alten Most konzipiert. Die Autoren des architektonischen Konzepts sind M. Böhm, L. Kos und J. Zbuzek. Die Inbetriebnahme fand im Frühjahr 1984 statt. Am 2. Juni 1984 wurde feierlich das Planetarium eröffnet. Der Bau des Warenhauses Prior wurde 1978 nach den Plänen von M. Böhm und J. Zbuzek vollendet. Das kaskadenförmige Hotel Muron, woran sich die Architekten V. Krejčí, J. Burda und am Interieur A. Werner beteiligten, begrüßte im April 1983 die ersten Gäste. Das Zentrum ergänzte noch das Postgebäude von 1978. Als höchstes Gebäude des Kreises Ústí nad Labem und dritthöchstes Gebäude im ganzen Land kann sich das Hochhaus im Stadtzentrum von Most rühmen, das unter dem Namen SHD Komes bekannt ist. Das hohe Bürogebäude der Nordböhmisches Kohlenwerke stammt aus dem Jahre 1985 und hat zwei unterirdische und 23 oberirdische Etagen. Es ist ein Werk der Architekten V. Krejčí, J. Fojt und M. Hejduk. Auch trotz architektonisch wertvollem Konzept des Stadtzentrums gelang es keinen klassischen städtischen Ringplatz als Mittelpunkt des gesamten Geschehens zu schaffen.

Das Gebiet zum Ausbau neuer Industriebetriebe wurde im Jahre 1964 auf die Stellen der Gemeinden Velebudice, Skyřice und Sedlec bestimmt.

Nach Velebudice wurden diejenigen Dienstleistungen und die Produktion orientiert, die vom eigentlichen Transport abhängig sind. Auf ungefähr 63 ha Boden wurden 24 Betriebe verteilt. Die Realisierung verlief in den Jahren 1965 bis 1982. Hierher wurden so eine Druckerei, Bäckerei, Baubetriebe, technische Dienstleistungen und weitere Produktionshallen platziert, am Rande entstand ein Feuerwehrhaus. Das Areal in Sedlec übernahm die Produktion, welche vom Eisenbahntransport abhängig war. Man rechnete mit der Platzierung von Betrieben auf 18 ha Fläche. Der wichtigste Betrieb war die neue Bierbrauerei.

Um Most herum gab es viele Gruben und Abraumgelände, die nach und nach rekultiviert wurden. Auf der Stelle des Tagbaus Benedikt entstand ein Freibad mit einem Sport- und Erholungsareal. Auf dem Abraumgelände von Velebudice im Ausmaß von 790 ha wurden eine Rennbahn und ein Golfplatz geschaffen. Das Abraumgelände von der Grube Vrbenský wurde zu einer Autorennbahn umgestaltet. Die durch den Kohlenabbau entstandene Senke bei der Autorennbahn hat man mit Wasser gefüllt und so entstand der See Matylda wiederum mit einem Sport- und Erholungsareal.

Situation nach 1990. Das Jahr 1989 brachte viele Veränderungen. Jetzt war es nicht mehr wichtig nach Wünschen der Politiker und ideologischen Grundsätzen zu bauen, aber entscheidend war der Bedarf des konkreten Auftraggebers. Ein Beispiel kann der Bau des Sparkassengebäudes der Československá (später Česká) spořitelna aus dem Jahre 1993 sein, das neben das Theater platziert wurde. Die neue Finanzanstalt realisierte nach dem Konzept von Václav Krejčí, Josef Burda und Mita Hejduk die Firma Vojenské stavby. Im Juni 1997 wurde der Grundstein des Ringplatzes První náměstí gesetzt. Der Platz Trojúhelníkové náměstí mit historischem Springbrunnen und Pestsäule, der neu gepflastert, beleuchtet und mit einer Lindenallee bepflanzt wurde, wurde feierlich am 9. November 1998 seinem Zweck übergeben. Der Platz Druhé náměstí nimmt die Stelle zwischen dem REPRES-Gebäude, dem Finanzamt und den Terrassen vor dem Hotel Cascade ein. Er entstand 2006 und hat auch einen rechteckigen Grundriss.

Rekultivierung der Landschaft um Most herum. Die Anfänge der Rekultivierungen reichen auf den ersten Blick überraschend in längst vergangene Jahre zurück – man kann sagen, dass sie mit ihren Wurzeln in die Zeiten des sich schnell entwickelnden Tiefbaus und später auch des Kohlentagebaus reichen, also in die 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Kohlenförderung war mit ständig steigender Verwüstung der überwiegend landwirtschaftlich genutzten Grundstücke verbunden. Die leichte Zugänglichkeit der Kohle als Energiequelle gab ebenfalls den Anreiz der Industrie, welche eine bedeutende Quelle der Verschmutzung in der unteren Atmosphäre war. Auch dies war gleichzeitig Ursache der sich ständig verschlechternden Umwelt im ganzen Kohlenabbaubecken unter dem Erzgebirge. Irgendwie überraschend dabei ist, dass in dieser Situation der Wiener Reichsrat das Konzept des Rekultivierungsgesetzes (1892) ablehnte. Am Umbruch des 19. und 20. Jahrhunderts übernahmen jedoch die Initiative im Kohlenbecken die örtlichen Verwaltungsinstitutionen. In Förderbezirken, also auch in Brüx, wurden Bezirksausschüsse für Rekultivierungen gegründet. Über die Notwendigkeit der Rekultivierungen sprach man bereits mit voller Kraft im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts; 1910 wurde in Duchcov (Dux) in Anwesenheit der Kohlenrevierrepräsentanten des Brüxer Bezirkes eine Rekultivierungskonferenz veranstaltet.

Die Rekultivierungen erfolgten danach ziemlich kontinuierlich (und auch im Laufe des I. Weltkrieges), obwohl in einzelnen Zeit-

etappen von den momentanen Möglichkeiten abhängig. Die Nachkriegsrekultivierungen waren bereits in Beziehung zum heutigen Zustand im Gebiet von Most und im ganzen Kohlenbecken von dem Bedarf die Kriegsbelastungen zu liquidieren und gleichzeitig die Wirtschaft mit vorrangiger an Energie anspruchsvoller Schwerindustrieentwicklung anzukurbeln stimuliert. Die Stromproduktion war in dieser Zeit ausschließlich an Kohle angewiesen. Ihr Abbau stieg deshalb wesentlich an. Schnell erhöhten sich die Beschlagnahmungen von landwirtschaftlichen Grundstücken. Und dies nicht nur durch die Förderung, sondern auch durch den Bau von Wasser- und Industrieanlagen. Im Jahre 1957 wurde ein neues Berggesetz erlassen, das allen verstaatlichten Förder- und Abbaufirmen auch die Rekultivierung anordnete. Es folgten mehrere gesetzliche Normen und das Ergebnis ist das heutige Berggesetz, das den Förderorganisationen anordnet aus eigenen Finanzmitteln die Sanierung und Rekultivierung aller von der Förderung betroffenen Grundstücke zu sichern, und zwar als Landschafts-Schadenbeseitigung durch eine allseitige Instandsetzung des Gebietes und der Landschaftsstrukturen.

Gleichzeitig gehen deshalb aus diesem Gesetz die Rekultivierungen hervor. Die Rekultivierung ist ein konzeptioneller, technologischer und wirtschaftlicher Bestandteil des Kohlenabbaus. Aus institutioneller Sicht wird sie im Zusammenhang mit dem Baugesetz in Form von Lieferanten-Kundenbeziehungen gesichert, wo Auftraggeber Rekultivierungsspezialisten der Gruben sind. Ihre Pflicht ist die Vorbereitungs- und die Projektierungsdokumentation sicherzustellen, sie zu genehmigen und danach mit Hilfe mehrerer Auftragnehmer auch die Realisierung der Rekultivierungsarbeiten durchzuführen. Die gebietstechnische Etappe der Rekultivierungen wird über Rekultivierungsgenerelle und globale Rekultivierungspläne projektiert.

Bereits seit den 70er Jahren werden die Rekultivierungen als Flächen zu aktiver Ausspannung mit Badeteichen und Sportanlagen in unmittelbarer Stadtnähe konzipiert; auf den rekultivierten Flächen in unmittelbarer Nähe von Most entstand ein Autodrom und Hippodrom. Auf der Fläche der eigentlichen historischen Stadt – also im Gebiet der Grube Ležáky – entsteht seit 2008 ein See, Mostecké jezero genannt, deren Auffüllung mit Wasser zum Ziel gelangt. In seiner Nähe ist das Gelände mit dem Spital und der Kirche des hl. Geistes situiert, wohin 1975 die Pfarrkirche platziert wurde – heute eines der Kulturmittelpunkte von Most. Die Rekultivierung, deren Bestandteil auch die Wiederanbauung von Weinreben an den Hängen von Most war, gelangte in die Phase, wo man Most als eines der grünen Städte betrachten kann.

HISTORICAL DEVELOPMENT OF THE CITY OF MOST

Landscape made for the city. A very favorable location was chosen for the founding of the royal town of Most. On one side, it was enclosed by Hněvín Hill, which was intended for the building of a royal castle. The opposite side was defined by the course of the Bílina River, which was crossed by a bridge that connected to a major road. The site was surrounded by a fertile and relatively densely populated landscape. The Ore Mountains were just behind the nearby horizon, an area with an entirely different supply and demand. The North Bohemian Basin extended from the Hněvín Hill all the way to the foothills of the Ore Mountains, drained by the Bílina River. The Komořanské Lake, about 5 kilometers long (although its own body of water was substantially smaller) was located to the west of Most. The wetlands that connected with the Komořanské Lake reached all the way to Most. Right outside of Most, the Bílina River flowed into the valley with a significant altitude differential. That is why the optimal crossing of the Bílina River was located in the narrow belt under the Hněvín Hill.

The time before the founding of the town. There is evidence of an important Slavic settlement tradition in and around the Most area dating to the 6th and 7th centuries. In the 8th and 9th centuries, a fortification – whose existence was probably only short-term – was built on the Hněvín Hill. The first written evidence of Most region is mentioned by the chronicler Kosmas. In 1040, one group belonging to the military expedition of the German king Henry II reached *ad pontem Gnevin iuxta fluvium Belinam*. The archeological reconstruction testifies to the existence of three settlement areas in the 11th and 12th century, located near the crossing of the Bílina River (A-C). The first written evidence about Most, which town was held for twenty years by the noble family Hradišiči, dates to 1207. At that time, Most was an important market place. The transformation of Most region began around 1200. This transformation was much supported by the settlement of the Ore Mountains, which was, in turn, related to silver mining. It was at that time that the road from Most region across the ridge of the Ore Mountains gained a fundamental importance. Thanks to the increase of the potential of the landscape around Most's crossing of the Bílina River, the area in the immediate vicinity offered a suitable place for a town foundation. When the Most's branch of family Hradišiči died off in 1227, the path to a foundation of a royal town Most was finally opened.

The origins and rise of medieval Most. The history of royal Most began around 1230. The first town, measuring 11.4 hectares, was located near the crossing of the Bílina River. The road from Žatec remained an important road axis, and it was to this road that the First town square was joined. The royal town Most was at first enclosed by a ditch, 8 meters wide and 2.5 meters deep. With the ditch completed, stone walls began to be built. The town's Church of the Assumption of the Virgin Mary was built as a three-nave basilica, 53.6 meters in length

and about 24 meters wide. In the early years, Most also contained the convent of Minorites and a hospital of the Knights of the Cross with the Red Star, located *extra muros*. Even older historical research emphasized that the ground plan of Most linked two different parts, which suggests that the town was built in two phases. Archeological research south of the Minorite church discovered a ditch, demarcating the primary area of the royal town. This also illuminated the extraordinary position of the Minorite convent, which after its expansion found itself in the middle of the city.

Sometime around the mid-13th century, the southern part of the town ditch was filled in and an area measuring about 5.7 hectares was added to the developing royal town Most. It was at that time that the main road axis of the town's center changed. The reason for this change could not have been due to absolute over-population of the primary town's center. The deciding reason was probably relative overcrowding; the early urban community might have lacked prestigious plots of land that would be concentrated near the square and main streets. The community of Most developed very rapidly in the second half of the 13th century, and its town became one of the leading towns in northwestern Bohemia in the course of two generations. In 1278, the emerging royal town Most gained a privilege, which became the basis for its legal standing in the subsequent centuries. The appearance of houses in Most, however, changed only gradually and remained quite simple for a surprisingly long time.

The prosperity of the royal town Most fluctuated a number of times. From the beginning, royal Most depended on silver mining in the Ore Mountains. The mining encouraged a flourishing trade, with food stuffs being transported from the Czech side and with silver going in the opposite direction. The decline of mining began in the mid-14th century. The Hussite wars significantly weakened the town's economy. When the silver mining in the Ore Mountains resumed after 1470, Most began again to prosper. This promising development was brought to an end by a fire on March 11, 1515.

The 1515 fire and the subsequent reconstruction of the city. The fire, which on the 11th of March 1515 flared up in Most, destroyed most of the city including the ecclesiastical buildings. The city's renewal began soon after with the help of the ruler. Vladislaus II forgave the payment of all rents for the period of ten years and granted other privileges. The catastrophe as well as the economic favors granted by the Jagiellonian dynasty stimulated in Most an unusually extensive building activity. In the course of the city renovations, the burghers paid special attention to the renewal of the deanery church. The city controlled the church's endowment starting in 1501, but it meant that the city had to take care of its renovation. In order to finance it, the city gained a permission to collect indulgences, which took place between 1517 and 1519. The first building works began in May of 1517 at the site of the burnt-out church and on the 20th August 1517, the foundation stone was laid. The city entrusted the renovation to master Jakob Heilmann from Schweinfurt, who at that time had just started building a church in a nearby Annaberg in Saxony. Heilmann designed a three-nave building, as was the original building, but brought the buttresses on the inside of the structure, which formed a ring of chapels along the perimeter. The first phase of construction was finished in 1549, which we know thanks to the year carved into one of the arches in the southern nave. The town hall in the Square I became another important building. The author of the reconstruction was Jakob Gross, the builder, who worked also on the building of the deanery church. Unlike the church, the town hall was an example of a typical Renaissance architecture. The façade was covered with frescoes with allegorical and biblical motives; the forefront was decorated with seven arches, which created an arcade. The building was finished before 1560.

The period before the Battle of White Mountain. The renewal proceeded relatively rapidly, thanks to the royal privileges, also in the residential quarters. The fire destroyed especially the half-timbered upper parts and roofs, whereas the ground areas, made from stone, remained standing. The reparations changed the character of the urban development by the fact that stone floors were added on top of the older ground structures. Occasionally, new buildings were built with extensive chambers on the ground floor. Among the best-preserved houses, rebuilt in the late Gothic style, was house number 33 in Úzká Street and house No. 176 on the Square II.

The city experienced another larger fire in May 1578, which damaged even some of the newly repaired buildings. The deanery church was consecrated by Prague's archbishop Zbyněk Berka from Dubá in 1594, but building works continued until 1602.

The development around the city continued to retain its village character. In the space southeast of the city, a new Václavské suburb emerged, later also called Teplické. South of the city, there was development in front of Pražská gate, which later evolved into Pražské suburb.

After the second half of the 16th century, we encounter a gradual economic stagnation. This economic decline, however, did not strike all the cities with equal intensity, in fact, Most, which in 1515, 1575 and 1578 was damaged by severe fires, experienced a building boom. In 1593, the humanistic poet Georg Barthold Pontanus from Breitenberg published a versified description of Most, in which he focused primarily on its history, but also topography. The engraving by Jan Willenberg, depicting the city development after the reconstructions occasioned by the 16th century fires comes from 1602. The city, enclosed by double walls, is dwarfed by the dominant deanery church and the town hall, with two other church towers added to the panorama.

Lutheranism entered the city starting in the second half of the 16th century. The turn of the 16th and 17th centuries was, therefore, marked by religious conflicts between Protestants and Catholics.

The castle above the city continued to develop independently until the end of the 16th century. In 1595, emperor Rudolph II sold the castle to Most. The city appointed the castle's commander and was also expected to support both the castle and its garrison from its own coffers. The oldest depiction of the castle is extant only from the turn of the 16th and 17th century.

The Thirty Years' War. The Capuchin order entered the city even before the beginning of the Thirty Years' War, in 1615 as a part of the re-catholicization process. In 1616, the order began to build a monastery to the northwest of the city in front of the Jezerní gate. The foundation stone was laid in 1618 and the building was finished in 1627. After 1620, all persons belonging to the Protestant confession had to convert to Catholic faith and take part in Catholic worship services under the penalty of imprisonment. On account of these measures, about a thousand burghers belonging to the Protestant confession left Most for the nearby Protestant Saxony in the course of the Thirty Years' War.

The Thirty Years' War devastated the city of Most and its inhabitants. After 1639, the city was burnt and looted several times by Swedish soldiers, which unfavorably influenced its economic situation as well. The castle Most was conquered in 1646, and it remained in the hands of a Swedish garrison until 1649. Following the war, the political and economic importance of the city itself declined and the royal city, formerly important, became an unimportant provincial settlement. Most never managed to re-gain its former economic position in the region and came to occupy the status of a less important village town, although it retained an important presence of craftsmen until the second half of the 19th century. After the war, the economic situation gradually stabilized. The town hall tower, which had been destroyed, was repaired between 1657 and 1658. The Magdalenes had their city convent reconstructed after 1652 as well. The Knights of the Cross also renovated their monastery after the war. The heavily damaged medieval commenda was replaced by a new, early baroque, building. Between 1651 and 1653, the Capuchin convent was extended in the suburbs. The reconstruction of the Minorite monastery began probably in 1669.

The burghers blamed the castle above their city for their wartime suffering; as a strategic point it attracted, or so they presumed, enemy armies. For that reason, they petitioned emperor Ferdinand III to have the castle demolished. The emperor allowed in 1650 the demolition of Most's castle and agreed that the building material that would be gained from the demolition be used for the renovation of the city. The demolition began in 1651 with the removal of the roof material on the buildings and the demolition of external walls. In 1652, the external perimeter wall was pulled down as was the round tower and also the castle palace. The remaining smaller buildings on the site were removed in the following year.

The city's renovation in the second half of the 17th and in the course of the 18th century. Whereas the period before the Battle of White Mountain brought a number of new buildings, which importantly impacted the character of the city, after the war only very few new buildings were added. The report about the state of the city economy between 1671 and 1679 mentions that all the mills and timber mills in the city and on the manor were operational, new barns and granaries were built, city walls and gates were renovated. New vineyards were planted, city lakes were cleaned and the dykes were repaired. In 1680, the city was struck by a plague epidemic, and the inhabitants had a plague column of St. Anne erected on the Square I one year later; it was created by an Italian sculptor Jan Petr from Tuscany. In spite of the gradually on-going renewal, we cannot speak of a full consolidation of the economic conditions until the second quarter of the 18th century.

We encounter first evidence of coal mining in the vicinity of Most as early as the early 17th century. In 1613, Most's burgher Jan Weidlich received a privilege for coal mining near villages Čepirohy and Havraň. The mining activities were operated by the city, but the equipment was demolished in the course of the Thirty Years' War, and it was not possible to resume the mining operations after the war had ended. In the course of the next hundred years, most coal mining activities had ceased, save for the occasional exception. It was not until after the Seven Years' War (1765-1763) that demand for cheap fuel to replace the very expensive wood increased. At that time, mining activities intensified in Most region near the village Střimice on the land belonging to the Osek convent. Other mines were located in the close vicinity of Most at the foothills of Zamecký hill. In these localities, coal was obtained by surface mining in the place where the coal stratum reached all the way to the surface.

In 1714, Most had 154 large spacious buildings, 88 smaller buildings and another 30 buildings in the suburbs. The baroque period brought about a boom in architecture and visual arts. A few important sculptures remain extant from the first half of the century. The Marian column comes from 1710, originally located on the Square III. The column of St. John of Nepomuk (1719-1722) adorned the Square II. Another sculptural group featuring St. John of Nepomuk, St. Charles Borromeo and St. Elizabeth was located near the Jezerní Gate. Around 1720, two sculptures of penitents were placed near the deanery church; the sculptures were ascribed to the workshop of Matyáš Bernard Braun. The front façade of the town hall was decorated with allegorical statues of the Elements, which probably originated in 1715 in the workshop of Jan Brokoff, whose author was probably the son Michal Jan Josef Brokoff. Also the loft of the Minorite monastery on the Square II was adorned with its own sculptural decoration around 1770; it was a sculptural group featuring St. Francis of Assisi, allegorical statues of the seven virtues and decorative vases. In 1761, the foundational stone was laid for the stations of the cross along the road from Most